

ling ist konkretisierte Theologie, ist kerygmatische Theologie.

Bedenken wir die angedeuteten theologischen Gesichtspunkte, so ist klar, daß Pastoral Counseling nicht nur seelsorglich sinnvoll ist und pastoraltheologisch toleriert werden kann, sondern geradezu als eine entscheidende Gesprächshaltung des Seelsorgers zu fordern ist. In der partner-zentrierten Seelsorge des Counseling geschieht Heilerfahrung und Heilserkündigung, in ihr wird Theologie praktisch; damit ist Pastoral Counseling ein anschauliches Beispiel praktischer Theologie.

Franz Georg
Friemel

Geistliches Gespräch als Heilsgeschehen

Anthropologische
und theologische
Bemerkungen

1. Der Mensch
bedarf als Person
der Sprache

Der folgende Beitrag reflektiert einige allgemeine Aspekte des Gesprächs im Hinblick auf geistliches Gespräch und Heilserfahrung. Geistliches Gespräch wird hier als Gespräch gläubiger Menschen gesehen, die füreinander offen sind, nicht so sehr als Gespräch eines „Seelenführers“ mit einem Ratsuchenden. Es wäre eine wichtige Aufgabe der Pastoral, schon die jungen Menschen zu solch partnerschaftlicher Gesprächsfähigkeit hinzuführen, indem sie Gelegenheit erhalten, solche Gesprächserfahrungen zu machen. red

Der Mensch ist Person. Die Person *entsteht* zwar nicht durch andere Personen, damit es aber die Person geben kann, muß es andere Personen geben. Das Ich wird als Person aktuiert, wenn es ein *Du* gibt. Anders ausgedrückt: der Mensch steht wesentlich im Dialog. Sein geistiges Leben ist darauf angelegt, vermittelt zu werden. Personales Leben vollzieht sich in der Sprache. Erst die Sprache gibt dem Menschen die Möglichkeit, „inmitten der Offenheit von Seiendem zu stehen“¹. Sprechen ist *nicht* ein *Produkt* des menschlichen Lebens, sondern seine bleibende Voraussetzung, und zwar sowohl für die Aktuierung der Person als auch für ihre gesamte Existenz². In diese Kommunikation sind grundsätzlich alle Dinge des menschlichen Lebens einbezogen. Sprache und Gespräch sind Ausdruck geistigen Lebens, wenngleich nicht alle Menschen die Stufe erreichen, daß sie

¹ M. Heidegger, Hölderlin und das Wesen der Dichtung, München 1937, 7.

² In der Chronik des Salimbene wird die tief sinnige Anekdote berichtet, daß Friedrich II. von Hohenstaufen die Ursprache des Menschen erforschen wollte. Er ließ elternlose Säuglinge in ein Haus zusammenbringen. Er ließ ihnen dort jede Art von Pflege und Hygiene angedeihen, er verbot aber streng, ein Wort mit ihnen zu reden. Er war gespannt, in welcher Sprache die Kinder von einem gewissen Alter ab reden würden. Aber die Kinder begannen weder Hebräisch, noch Griechisch, noch Lateinisch — eine dieser Sprachen mußte nach der Meinung dieser Zeit die Ursprache der Menschen sein — zu reden und auch nicht in der Sprache ihrer Eltern, sondern sie starben. Vgl. R. Guardini, Welt und Person, Würzburg 1950, 106–108. Dem Ergebnis Friedrich II. entsprechen moderne medizinische Beobachtungen.

existentielle Erfahrungen in allgemeingültiger Form in Worte fassen können. Es geht aber hier nicht um eine formale Leistung, sondern um menschliche Reife. Bei den meisten Menschen kommen personale Schichten zum Klingen, etwa in einer Phase der beginnenden Liebe. Damit aber innere Erfahrungen geäußert werden können, wäre es wohl gut, wenn junge Menschen lernten, miteinander über ein Gedicht, über einen sie beeindruckenden Menschen oder sonst über ein Thema, das sie unmittelbar angeht, zu sprechen und so ihre Ausdrucksfähigkeit zu erweitern und ihre Personalität zu vertiefen.

2. Gespräch und Wahrheit

In solchem Gespräch verwirklicht sich zugleich Wahrheit. Die wesentliche Erkenntnis wird nach Plato nicht gewonnen durch Nachdenken und Grübeln, sondern „im häufigen Beisammensein um der Sache willen und in wirklicher Lebensgemeinschaft wird sie im Nu, wie sich aus einem springenden Funken ein Licht entfacht, in der Seele erzeugt“³. Im „Lautdenken mit einem Freunde“ (Lessing) werden wir tiefer in die Wahrheit eingelassen als durch diskursives, streng logisches Denken.

3. Glaube und Gemeinschaft

Auch in die Wahrheit des Glaubens wird man durch das Gespräch tiefer hineingeführt. Es gibt ja kein isoliertes Glauben des einzelnen. Den Zusammenhang von Glaube und Gemeinschaft der Glaubenden macht schon die biblische Bezeichnung für Kirche „Ekklesia“ deutlich: Kirche ist die durch Gottes Wort aus der Welt herausgerufene Gemeinschaft der Glaubenden. In diese Kirche wird der einzelne von Gott immer zusammen mit vielen anderen gerufen. Der Glaube dieser Kirche ist daher auch der Glaube dieser anderen: nicht nur der Konzilien und Enzykliken, nicht nur des Pfarrers und des Fachtheologen, sondern auch der Glaube jedes einzelnen Christen, wie er ihn in seinem Alltag erfährt und lebt. Wenn man den Glauben der ganzen Kirche mit einem Orchester vergleicht, dann gibt es die sehr profilierten Stimmen, die sich deutlich erkennen lassen; es gibt aber auch die leisen Instrumente, die sich nicht so leicht aus dem Ganzen heraushören lassen: „der Glaube ist etwas von uns allen zusammen“⁴. Im Gespräch erhalten wir die Möglichkeit, auf diese Stimmen zu hören und die eigenen Töne in das Orchester einzupassen. Wir lernen, den lebendigen Organismus der christlichen Wahrheit in seinen Verästelungen und kleineren Einheiten zu verstehen. Diese Erfahrung bewahrt uns vor der „abscheulichen Selbstherrlichkeit“, womit „das eigene Ich als die inkarnierte Norm aller Orthodoxie“ betrachtet wird. Man

³ Plato, 7. Brief, 341 e.

⁴ Glaubensverkündigung für Erwachsene (Holländischer Katechismus), Nijmegen – Utrecht 1968, 327.

verfällt nicht der Gefahr, die eigene Sache so genau mit der Sache der Kirche gleichzusetzen, daß man die Sache der Kirche auf die eigene einschränkt⁵. Boros hält es für die Grundübung jeglichen geistlichen Lebens, daß der Christ sein Leben und die Welt seiner Erfahrung nach der Gegenwart des Himmels durchsucht⁶. Die „Fundstücke“ vom Reiche Gottes, die einzelnen Teilchen, die im Leben eines einzelnen Christen aufleuchten, sind vermutlich ganz unbedeutend „wie kleine Glasscherben“. Wenn wir aber unsere Erfahrungen austauschen, wenn wir die einzelnen unbedeutenden Stücke zusammenlegen, könnte aus ihnen etwas entstehen, das Boros „ein Mosaikbild der ewigen Heimat“ nennt. Das bedeutet aber zugleich, daß der Christ seinen Glauben und seine geistliche Erfahrung auch für die anderen artikuliert, die mit ihm glauben oder anfangen zu glauben. Diese seine Verantwortung gilt für das katechetische Gespräch mit den Kindern, für ein vom Glauben getragenes Gespräch und ein gemeinsames Engagement im Betrieb, für die Predigt und insbesondere für das geistliche Gespräch.

4. Geistliches Gespräch

Geistliches Gespräch ist eine im Wort geschehende Begegnung glaubender Menschen, bei der der Mensch selbst in seiner individuellen Ganzheit oder ein existentiell wichtiges Thema in der Weise zur Sprache kommt, daß der Mensch mit seinen persönlichen Tiefenschichten daran beteiligt ist. Thema eines solchen Gesprächs kann eigentlich alles werden: ein Erlebnis, ein Wort, Einsichten, die der Literatur verdankt sind, ein Gedicht, ein Wort der Schrift, die Beschreibung einer Situation, eine Frage, ein Problem und so fort. Trotzdem kann man ein solches Gespräch, das den Menschen als Ganzen betrifft, nicht einfach herbeiführen, „machen“, sondern es hat den Charakter eines Geschenkes, „herrlicher als das Gold und erquickender als das Licht“ (Goethe)⁷. Voraussetzung solchen persönlichen Gesprächs ist das Eingehen auf den anderen, das Hinhören und auch das Schweigen, das als Kontrapunkt des geistlichen Gesprächs genannt werden könnte: Die Gesprächspartner wissen sich manchmal – wenn der Geschenkcharakter des Gesprächs sehr deutlich wird – als Hörende und schweigend Vernehmende Gott gegenüber.

5. Geistliches Gespräch als Heilserfahrung

Gerade in solchen Gesprächen kann der Mensch die Erfahrung machen, daß Heil immer vermitteltes Heil ist: Vermittelt durch das Wort der Verkündigung, durch das sakra-

⁵ Vgl. J. Sudbrack, Prognosen einer kommenden Spiritualität, Würzburg 1969, 49. Dort auch das Zitat von H. de Lubac.

⁶ L. Boros, Der neue Himmel und die neue Erde, in: Wort und Antwort, April 1964.

⁷ „... Der König . . . fragte: Wo kommst du her? – Aus den Klüften, versetzte die Schlange, in denen das Gold wohnt. – Was ist herrlicher als Gold? fragte der König. – Das Licht, antwortete die Schlange. – Was ist erquickender als das Licht? fragte jener – das Gespräch, antwortete diese.“ Goethe, Das Märchen.

mentale Wort und Geschehen, durch die gesamte pastorale Wirksamkeit der Kirche — Paulus muß pflanzen, Apollo muß gießen, und Gott muß das Herz des Menschen durch seine Gnade bewegen, damit es zum Glauben kommt —, besonders deutlich erfahrbar aber vermittelt durch das Gespräch derer, die sich und ihr Leben gemeinsam aus dem Glauben zu verstehen suchen, die also ein „geistliches Gespräch“ führen. In solcher Begegnung mit einem anderen Menschen geschieht zugleich Begegnung mit dem unendlichen Gott und Zuwendung zu den Menschen.

Geistliches Gespräch ist deshalb eine der grundlegenden Formen, in denen sich menschliche Freiheit und Heil von Gott verwirklichen.

Verschränkung von Endlichem und Unendlichem

Der Ausgriff auf das Unendliche geschieht am endlichen Gegenstand, zu dem man Stellung nimmt, den man liebt, haßt, zerstört, gelten läßt, ablehnt usw. Das Absolute ist in der Erfahrungswelt nicht zu „haben“, es ist bestenfalls anzu-zielen. Der Mensch braucht diese Welt zu seiner Realisierung. Die Welt der Sachen, der Werte, der Personen ist nicht das ganz andere, mit dem der Mensch im Grunde nichts zu tun hat; diese Welt um ihn herum hat auch nicht nur den Charakter der räumlichen oder zeitlichen Nachbarschaft, sie ist auch nicht bloße Umgebung, sondern Welt und Mitmenschen sind geradezu Wesensbestandteil menschlicher Freiheit. Dabei ist die entscheidende Größe die andere Person. An ihr zeigt sich, wie der Mensch den andern in die eigene Freiheit hineinnimmt. Die eigene Freiheit und damit das eigene Dasein können nur verwirklicht — oder verfehlt — werden durch diese beständige Hineinnahme des andern und der anderen Menschen, in einer beständigen Interkommunikation. Dadurch, daß der Mensch seinem Mitmenschen etwas tut, daß er ihn annimmt, daß er ihn liebt oder haßt, ihn beneidet oder ihm etwas gönnt, ihn anhört, mit ihm spricht usw., wird der einzelne er selbst, der, der er ist. Die Menschwerdung vollzieht sich an der anderen Person, die Selbstverwirklichung bedarf des anderen Menschen. Wenn ich werden soll, wie Gott mich haben will, so brauche ich den anderen Menschen. Mit der nötigen Vorsicht dürfte man in diesem Zusammenhang den Satz wagen: Ich bin *auch* der andere, es gibt keine festen Grenzen zwischen innen und außen. Boros formuliert das so: Erst in dem Raum des von außen in die Existenz hineinströmenden Miteinander, im Raum des jeder freien Selbstprägung wesenhaft vorangehenden Mitseins kann der Mensch zur freien Entscheidung gelangen. Das „Äußere“ gehört damit zur innersten Konstitution des Daseins, und zwar „vorentscheidendhaft“ und „die Möglichkeit der Entscheidung

begründend“⁸. In diesem Zusammenhang dürfte man auch Portmanns Beobachtung, daß der Mensch eine physiologische Frühgeburt sei und seine eigentliche Daseinswerdung erst nach der Geburt im „Schoße der Gemeinschaft“ geschehe, anführen. Was vom Beginn des menschlichen Lebens gilt, ist das Gesetz des Daseins überhaupt⁹.

Wenn das alles so ist, dann gehört das Wort des andern, die geistliche Erfahrung des andern, seine Deutung des Daseins so sehr zu meinem Leben, daß sie geradezu ein „geistliches Existential“ wird. Geistliches Gespräch realisiert mich, hilft mir zur Identität, hilft mir Gott finden, indem ich mich dem Bruder öffne und dieser sich mir öffnet. Das geistliche Gespräch hat vornehmlich zwei Ausgangspunkte: das Leben und das Wort Gottes. Diese Ausgangspunkte sind aber auch Zielpunkte. Das Gespräch schwingt zwischen beiden Polen, es kann seinen Ausgang nehmen im konkreten Leben und kann von dort hinführen zum Wort Gottes; es kann aber auch seinen Ausgang nehmen und sich inspirieren lassen von einem Wort der Schrift und versuchen, den weiten Bogen zu schlagen, der hinführt in die Gegebenheiten des konkreten Lebens.

André Godin

Menschenwort als
„Gotteswort“

Zur psychologischen
Struktur des
Glaubensgesprächs

Wir sind es bereits seit längerem gewohnt, aus den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen zu lernen. Trotzdem erscheint uns manches, was wir aus anderen Sprachbereichen übernehmen, auf den ersten Blick etwas befremdlich. Wenn sich dazu noch Psychologen mit Themen befassen, die wir wohl für theologisch reflektierbar, aber eher nicht für wissenschaftlich erforschbar halten, bedarf es wohl eines bewußten Anstoßes, um sich mit einem solchen Thema auseinanderzusetzen. Im folgenden Beitrag wird an einem zentralen Begriff des christlichen Glaubens gezeigt, welche Auswirkungen auf die jungen Menschen unsere geläufige Verwendung solcher Worte für ihre menschliche und religiöse Entfaltung und Reifung hat. Godin leistet aber auch den zweiten Schritt einer theologischen Reflexion dieses Befundes, und er gibt schließlich eine Reihe von praktischen Anregungen, die er konsequent aus dem Vorausgehenden ableitet. So weist dieser Beitrag den Weg zu einer vertieften Praxis des seelsorglichen Gesprächs und zu einer bedachten Verwendung der theologischen Begriffe.

red

⁸ Vgl. K.-H. Weger, *Theologie der Erbsünde*, Freiburg 1970, 110–117. Das Boros-Zitat siehe auch bei Weger, a. a. O. 115.

⁹ Vgl. A. Portmann, *Zoologie und das neue Bild des Menschen*, Hamburg 1956, 29–58.